

Wort und Antwort

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **23 (1967)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Neuer alter Streit ums Fremdwort“

Zu Heft 5, Seite 129 ff.

Die Äußerungen des Herrn Gerhard Weise bedürfen, so scheint mir, der Ergänzung oder Erweiterung. Wichtige Gegebenheiten kommen zu wenig oder gar nicht zur Berücksichtigung. Es sei mir deshalb gestattet, die Beziehungen zwischen Benutzer und Fremdwort noch etwas zu beleuchten.

Viele setzen das Fremdwort mit Überlegung, absichtlich ein; noch mehr verwenden es zufällig, aus der Verlegenheit heraus und aus vielen andern Gründen.

Bei der wohlervogenen Verwendung spielen verschiedene Überlegungen und Gesichtspunkte mit. Einmal sind die Betreffenden überzeugt, daß sich Begriffe nur mit einem Fremdwort eindeutig bestimmen lassen. Für sie bedeutet *Quadrat* nicht nur eine Begriffsbestimmung; der Ausdruck ruft auch bei allen Angesprochenen die gleiche Vorstellung hervor, weil sie gelernt haben, sich auf diesen Ausdruck und was er besagt zu einigen.

Damit erreichen sie auch, daß sich alle Uneingeweihten unter dem betreffenden Wort etwas Falsches vorstellen; so kann die Verwendung von Fremdwörtern zur Geheimsprache werden, die Erwachsene gegenüber Kindern, Fachleute gegenüber Außenstehenden gebrauchen können.

Ein hohes Ziel suchten diejenigen mittels des Fremdwortes zu erreichen, welche Neues mit Bestandteilen einer toten Sprache, die vornehmlich den Gebildeten zur Verfügung stand, bezeichneten und damit über die verschiedenen Sprachen hinweg eine Verständigung suchten. Hierher gehören die Bezeichnungen für Maße und Zusammensetzungen mit *-graph* und *-phon*.

Andere Wege werden beschritten bei der unüberlegten Übernahme von Fremdwörtern. Hier spielt das menschliche Versagen beträchtlich herein. Es ist wohl unmöglich, auf diesem Gebiet alle Spielarten aufzuzählen; so seien denn einige herausgegriffen.

Dem sprachlich Unbegabten bieten die Fremdwörter eine willkommene Gelegenheit, seine Hilflosigkeit zu verdecken. Er übernimmt mit Begeisterung alle Fremdwörter, deren er habhaft werden kann, sei es beim Anhören eines Vortrages im Saal, am Rund-

funk, beim Fernsehen, sei es beim Lesen von Berichten, Aufsätzen, Betrachtungen. So trat das *Malaise* seine Herrschaft an, und kein Mensch schien zu wissen, daß wir bessere deutsche Ausdrücke zur Verfügung haben. Wie lange müssen wir noch die *Wetterprognose* ertragen, und wie lange müssen wir uns noch gedulden, bis sie bei Vermissmeldungen kein *Signalement* mehr, sondern die *Kennzeichen* bekanntgeben?

Die Mißtrauischen in sprachlichen Dingen, die in ihrer Voreingenommenheit den besten Nährboden finden, packen recht kräftig und selbstbewußt zu. Sie haben sich von den landläufigen Fremdwörtern einen Maßstab zurechtgelegt, mit dem sie die schweizerische Eigenart in sprachlicher Hinsicht beurteilen. Sie finden deshalb, im Gebrauch gewisser Fremdwörter äußere sich echtes Schweizertum. Sobald sie aus dem Munde eines Eidgenossen ein Wort wie *Anschrift* hören, wird dieser gleich verdächtigt, unschweizerisch zu sein und in Anpassung zu machen. Also erkennen sie am Gebrauch der ihnen genehmen Fremdwörter mit Sicherheit den „ächten“ Schweizer.

Wie viele übernehmen bedenkenlos fremde Ausdrücke, weil sie althergebracht sind oder weil sie von einer angesehenen Stelle stammen. So sollte eigentlich ein gläubiger Christ jedesmal ein leichtes Unbehagen empfinden, wenn er in einem Monatsnamen eine römische Gottheit verewigen hilft. Als letzthin die sowjetischen Nachrichtenstellen ein politisches Ereignis in Deutschland als *alarmierend* bezeichneten, griffen sofort eilfertige Zeitungsschreiber bei uns diesen Ausdruck auf und gaben ihn als eigene Erfindung weiter.

Der Gedankenlosen sind gar viele. Wer läßt sich denn schon stören, daß in *September* die Zahl sieben enthalten ist, dieser also der siebente Monat wäre. Wie viel tausend *Protokolle* werden in der Schweiz jährlich verfaßt! Wenn auch *proto-* vorn und *koll-* kleben heißt, was kümmert's den Unwissenden.

Ein Ubelstand zeigt sich auch im sprachlichen Unvermögen, das seinen Ursprung im mangelhaften Deutschunterricht haben kann. Hier kommt das Allerweltswort *interessant* so recht zur Geltung. Nie haben die „Interesse“-Verehrer vernehmen können, daß *inter* zwischen und *esse* sein heißt. Sie reden vom „interessanten“ Preis wie auch von einer „interessanten“ Geschichte mit gleicher Überzeugung. Beim *Trottoir* wird es recht heikel. Den Übersetzungen, die hier der Duden gibt, ist unser Mundartschnabel nicht gewachsen; auch sind gleich einige bereit, unschweizerisches Wesen

hinter den Verdeutschungen zu wittern; also bleiben wir beim *Trottoir*! Wenn aber der *Fußgängerstreifen* Eingang gefunden hat, weshalb sollte es der *Fußgängerweg* für *Trottoir* nicht? Ähnlich verhält es sich mit *Perron*, nur daß wir beim Gebrauch dieses Wortes unsern Französischkenntnissen nicht das beste Zeugnis ausstellen. Die Welschen sagen dem Einsteigeplatz halt *Quai*.

Wie groß ist die Zahl derer, die in ständiger Angst leben, weil sie befürchten, sie könnten aus irgendeiner Gemeinschaft ausgestoßen werden, wenn sie den dort gebräuchlichen Wortschatz nicht übernehmen? So heucheln sie denn Anerkennung und Bewunderung für die Fremdwörter des Vorgesetzten und schmeißen mit *Teamwork* und *Goodwill*, mit *Public Relations* und anderen „unübersetzbaren“ Begriffen nur so herum.

Es gäbe noch eine weitere Stufenleiter, nämlich die der menschlichen Schwachheit. Angeführt von der Eitelkeit, bemühen sich diese Übel alle verbissen um das Fremdwort. Der Angesprochene stellt schmunzelnd fest, wie sich Einbildung, Scheinbildung oder die Unfähigkeit, sich verständlich zu machen, hinter dem Fremdwort verschanzen; ist er allzu einfachen Gemütes, wird er vielleicht beeindruckt von dem Schall und Rauch.

Dürfen wir die ständig unter Zeitnot leidenden Nachrichtenübermittler, wenn sie täglich mit neuen Fremdwörtern aufrücken, weil sie nicht die Muße fanden, den eingegangenen fremdsprachlichen Wortlaut einwandfrei zu verdeutschen, anprangern? Wäre es möglich, daß ihnen außer der Zeitnot auch die Bequemlichkeit oder sprachliches Ungenügen einen Streich spielten? Es mag auch sein, daß der Übersetzer selber gewisse Wörter der Nachricht, die er weitergeben muß, nicht versteht.

Sollen wir dem Kaufmanns„deutsch“ zubilligen, es handle sich hier um eine Fachsprache? Dürfen wir *retournieren* oder *Kontokorrent* etwa nicht näher besehen? Darf ein Leiter einer Bank eine Meldung unterschreiben, die bekanntgibt, daß „Ihre Kontokorrent-Rechnung mit nachstehenden Beträgen belastet wird“? Gewiß hat sich weder der Schreiber noch der Leiter je Gedanken über den Sinn dieses Wortes gemacht. Wenn aber ein Kaufmann alter Schule sich dahin äußert, er wirke mit seinem Briefstil über die Sprachen hinweg völkerverständigend — will sagen, daß er diese Verständigung durch die Gleichmacherei erreichen will —, so lesen wir am besten einen seiner mit veralteten Fremdwörtern gespickten Briefe. Die Jungen finden ihn lächerlich, ja ergötzlich; uns aber ekelt dabei.

Zum Glück hat das Fremdwort ein kurzes Leben. Lesen wir Dichter des 19. Jahrhunderts und besehen dabei ihre Fremdwörter, die sie gewiß damals als unübersetzbar empfunden haben müssen, so stellen wir fest, daß wir diese heute nicht mehr brauchen könnten oder auch gar nicht mehr verstehen. Sie sind hoffnungslos veraltet.

Eben ging das „von W. B. *präsentierte* Wunschkonzert zu Ende“. Leute, die so reden, kümmern sich zu wenig um ihre Muttersprache; so werden sie nie erfahren, was für eine Fülle von Gaben das Bemühen um reines Deutsch spendet. Wer aber den Eingang gefunden hat zur Vielfalt der Ausdrucksmöglichkeit unserer Muttersprache, der wird mit wachsender Freude den eingeschlagenen Weg beschreiten und selber am meisten Gewinn daraus ziehen. Das Ringen um den deutschen Ausdruck ist der Mühe wert, und reicher Lohn wird seiner warten!

W. Rüedi

Fremdwort = Fortschritt?

Jeder Schritt ist ein Fortschritt, wenn die Richtung, in die er geht, bejaht wird. Und es ist ein alter Kniff, für die eigene Richtung dadurch Unfehlbarkeit vorweg in Anspruch zu nehmen, daß man sie ohne Scheu selbst als fortschrittlich hinstellt. Er enthebt den so Urteilenden der Aufgabe des Nachweises, weshalb die Richtung seiner persönlichen Wahl auch für andere verbindlich sein soll. Die Berufung auf die Entwicklung kann dieser Aufgabe nicht genügen, weil der Gang der Dinge nicht das mindeste über seinen Wert aussagt. Sofern man sich ihm dennoch anvertrauen will, erübrigt sich zudem jede Bemühung um Annäherung an ein vorgeseztes Ziel und damit auch jede auf ein solches Ziel ausgerichtete Vereinstätigkeit.

Herr Weise ist auch ohne jede Prüfung der Ansicht, die Aufgabe der Gesellschaft für deutsche Sprache, die er gutzuheißen scheint und die nach ihm darin besteht, „dem ungenauen und unklaren Ausdruck entgegenzutreten, die Sprachschluderei zu bekämpfen, der Ausdrucksfähigkeit in einer gänzlich veränderten modernen Welt zu dienen, mit einem Wort — für gutes Deutsch zu sorgen“, sei etwas ganz anderes als Fremdwortjägerei. Ist es nicht gerade umgekehrt? Kann man für ein gutes Deutsch sorgen, wenn man jedes Fremdwort unbesehen gutheißt? Ist unüberprüfte Aufnahme jedes Fremdwortes nicht Sprachschluderei? Sind nicht Fremd-

wörter ganz vorzügliche Mittel ungenauen und unklaren Ausdrucks?

Im Heft 1/1965 des „Sprachspiegels“ habe ich mich zur Frage des Fremdwortgebrauchs geäußert und bin unverändert der Meinung, der ich dort mit folgenden Worten Ausdruck gab: „Findet sich für ein Fremdwort ein neues deutsches Wort, das ebenso genau wie dieses Fremdwort ist und sprachlich nicht wesentlich schwerfälliger, dann ist die Verdeutschung am Platze... Verdeutschungen dagegen, die merklich schwerfälliger als das Fremdwort sind, sollte man ablehnen, außer, sie seien dafür genauer. Gegenüber dem Fremdwort ungenauere Verdeutschungen fallen außer Betracht. Im Zweifelsfalle geht die Verdeutschung vor.“ Das will sagen, daß die Frage: Fremdwort oder nicht? falsch gestellt ist und daß es gilt, einen Maßstab in die Hand zu bekommen, der entscheiden läßt, welche Fremdwörter unentbehrlich und welche, weil entbehrlich, überflüssig sind. Wirksam ist allerdings auch diese Regel nur, wenn man nach dem geeigneten deutschen Ausdruck auch Ausschau hält.

Daß wir uns heute einer Flut durchaus überflüssiger Fremdwörter in deutschen Texten gegenübersehen, beruht darauf, daß gerade dies nicht geschieht. Und das hat, soweit ich sehe, leider nicht nur einen, sondern drei sich gegenseitig stützende Gründe. Der tiefste und schwerwiegendste ist die Zerfallenheit vieler Deutschsprechender mit ihrem Deutschtum, dem sie daher, bewußt oder unbewußt, zu entrinnen suchen, verbunden mit einer Überbewertung griechischen, lateinischen und neuerdings zumal angelsächsischen Wesens. Der zweite, die Eitelkeit, die sich mit einem angelsächsischen, französischen oder „humanistischen“ Gehaben herausstreichen will, knüpft an sie an und führt hin zum dritten, der leichtfertigen Trägheit.

Wie aber, so ist zu fragen, kann man aus solcher Haltung heraus zur eigenen deutschen Sprache Sorge tragen? Ich halte dies für unmöglich und wundere mich darum nicht, daß auch der Aufsatz von Herrn Weise von überflüssigen Fremdwörtern strotzt, die ich als Beispiele zu verdeutschen mir hiermit erlaube:

1. Polemik = Streit; Wortstreit
2. paradiesisch = himmlisch
3. konkurrierend = wettstreitend
4. modern = neuzeitlich
5. Publikum = Kreis; Personenkreis
6. formulieren = sagen

7. undefiniert = nicht umschrieben
8. imponieren = beeindrucken
9. Aktivierung = Belebung
10. Struktur = Gefüge
11. differenzieren = unterscheiden
12. legitim = berechtigt

Daß „zahllose aus altdeutschen Bestandteilen geprägte Wörter“ vielen heute schon fremde Wörter und dafür viele überflüssige Fremdwörter diesen gewohnte Wörter sind, ist ein Mißstand und keine Rechtfertigung für diesen, weil es widersinnig ist, die Gewohnheit zum Richter über gut und schlecht zu erheben.

K. Brüderlin

Das Wort ist frei! Wir erwarten weitere Zuschriften, müssen dabei allerdings um Kürze bitten und uns das Recht vorbehalten, zu kürzen oder bloß Auszüge zu veröffentlichen. Es sollen aber alle Meinungen zum Ausdruck kommen. Zum Abschluß werden wir die unsere darlegen. *Die Schriftleitung*

Die Bedeutung des sogenannten Sprachengebietsgrundsatzes

Sprachpolitische Fragen erheben sich, obgleich man sie bei uns nicht gerne als solche öffentlich anerkennt, immer wieder: sei es an der Sprachgrenze (wie gegenwärtig die Forderung französischer Schulklassen in Nidau bei Biel), sei es tief im Innern unserer Sprachgebiete (wie unlängst die Angelegenheit der französischen Schule in Zürich.¹ Man sucht dann Halt beim *Sprachenrecht*, das in der Eidgenossenschaft bekanntlich nur in Ansätzen vorhanden ist, und findet als Haupttrichterschnur nach wie vor den *Grundsatz der Unverletzlichkeit der überkommenen Sprachgebiete*, wie ihn Burckhardt in seinem Kommentar zur Bundesverfassung formuliert hat.

Prof. Dr. iur. Walter Burckhardt, 1871—1939, war Inhaber des ordentlichen Lehrstuhls für Rechtsenzyklopädie, Völker-, Staats-

¹ Siehe „Sprachspiegel“ 1966, 137 (Dr. Roberto Bernhard: Schutz der sprachlichen Eigenart der Kantone).